

## Notizen

Für die Überwindung der religiösen Krise sei es entscheidend, daß sich Oasen bildeten, Gemeinschaften Gleichgesinnter, in denen die Gläubigen Mut zum Christsein hätten und man anders lebe als viele andere Menschen in der Welt, meinte der Kölner Erzbischof Kardinal *Joseph Höffner* in einer Homilie aus Anlaß eines diözesanen Treffens von Verantwortlichen sogenannter Neuer Geistlicher Gemeinschaften. In solchen Gemeinschaften bezeuge man einander den Glauben, sei sich gegenseitig „Milieu, Schutz und Stärke“, liebe Christus und seine Kirche und verzehre sich nicht in „zermürbender Kritik“. Zwei Haltungen sind, so Höffner, für die Neuen Geistlichen Gemeinschaften charakteristisch: Sie wendeten sich an alle Lebensstände und Berufe und suchten zugleich in alle Lebensbereiche der modernen Gesellschaft hineinzuwirken. Man könne von einem „totalen Apostolat“ sprechen. Ein Rückzug in ein Ghetto sei nirgendwo gestattet.

Im Anschluß an die erstmals abgehaltenen sogenannten „Nauroder Literaturtage“ äußerte sich der Direktor der Katholischen Akademie Rhabanus Maurus in Wiesbaden-Naurod, *Gotthard Fuchs*, in einem Interview zum Verhältnis von Kirche und Kunst. Auf die Schwierigkeiten zwischen Kirche und Kunst angesprochen, meinte Fuchs, gerade sensible Zeitgenossen erlebten die Kirche oft als „bevormundend und autoritär, oder aber als bloß scheinfortschrittlich und geschwätzig“. Diese Haltung sei dennoch „nicht ohne eine gewisse Traurigkeit und Sehnsucht“. Die Kirche hierzulande werde nicht als sehr kreativ und vital erlebt. Nicht wenige Autoren empfänden Betroffenheit bzw. eine gelangweilte Distanz angesichts von „klischeehafter, sklerotischer Sprache kirchlicher Texte“. Christen und Kirche würden für Literaten erst interessant, sofern sie den Mut aufbrächten, auch offenkundige Verlegenheiten und Ratlosigkeiten zuzugeben. Das schließe Umkehr und Selbstkritik im kirchlichen Raum ein.

*Johannes Paul II.* hat zwei neue Weihbischöfe für die beiden *Schweizer Diözesen* Basel und Lausanne-Genf-Freiburg ernannt. Im Fall der Diözese Basel handelt es sich um den Pfarrer der zum Dekanat Basel-Stadt gehörenden Pfarrei Heiliggeist, *Martin Gächter*. Neuer Weihbischof in Freiburg i. Ue. ist der bisherige Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, der Benediktiner *Amédée Grab*. Die Diözesen Basel und Lausanne-Genf-Freiburg sind die einzigen Diözesen der Schweiz, die überhaupt bisher Weihbischöfe haben, und zwar je einen. Die Diözesanbischöfe *Wüst* (Basel) und *Mamie* (Freiburg i. Ue.) hatten wegen der Größe ihrer Diözesen den Papst um die Ernennung von jeweils einem

weiteren Weihbischof gebeten. Die Erhöhung der Zahl der Weihbischöfe bot sich als Lösung an, als sich abzeichnete, daß sich eine Neueinteilung der Schweizer Bistümer unter Einschluß einer Errichtung von neuen Diözesen in Genf, Zürich und Luzern auf absehbare Zeit nicht realisieren läßt.

In einem epd-Interview stellte *Siegfried Meurer*, Generalsekretär der evangelischen Deutschen Bibelgesellschaft, fest, in den letzten drei, vier Jahren sei die Nachfrage nach *Material für Bibelarbeiten* gestiegen. Die Zahl der *Bibelkreise* sei im Wachsen begriffen. Wenn das Interesse an der Bibel steige, werde die Kirche lebendiger. Deshalb wolle die Bibelgesellschaft so etwas wie eine „Bibelbewegung“ in Deutschland in Gang setzen. Um den Verlust der Bibelkenntnis in der Bevölkerung entgegenzuwirken, würden jetzt Faltblätter mit Schlüsseltexten wie dem Vaterunser, den Zehn Geboten und der Bergpredigt weiter gestreut.

Bei einer landeskirchlichen Visitation des Kirchenkreises Barth im Nordosten der DDR ergab sich, daß in fast allen Orten inzwischen nur noch etwa 50 Prozent der Bewohner der evangelischen Kirche angehören. Die Zahl der regelmäßigen Kirchensteuerzahler beläuft sich in vielen Gemeinden auf 15 bis 25 Prozent. In den meisten Landgemeinden des Kirchenkreises werden wegen der geringen Konfirmanzahlen nur noch alle zwei Jahre Konfirmationen durchgeführt. Die jährlichen Taufziffern in den Landgemeinden liegen bei einem oder zwei Kindern; es gibt auch Jahre und Gemeinden ohne Taufen. Zum Gottesdienst kommen in dem visitierten Kirchenkreis zwischen acht und zwanzig Personen in den Land- und 25 bis 60 Personen in den Stadtgemeinden. In den letzten Jahren finden sich unter den Gottesdienstbesuchern zunehmend Gemeindeglieder der jüngeren und mittleren Generation.

Nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts „Observa“ gehen vier Prozent der Dänen mindestens einmal im Monat zur Kirche. Bei der Altersgruppe zwischen 25 und 34 Jahren ist es nur ein Prozent. 56 Prozent der befragten Dänen gaben an, eine Bibel zu besitzen, 23 Prozent, „ab und zu“ darin zu lesen. Ein Viertel der Befragten gab an, an Jesus Christus als Sohn Gottes zu glauben. Nach der Umfrage sind 30 Prozent der Dänen überzeugt, daß es ein Leben nach dem Tod gibt.

Die Presbyterianische Kirche in *Taiwan*, neben der katholischen Kirche die größte christliche Kirche in Nationalchina, hat in einem Pastoral Schreiben die

Politik der Regierung kritisiert. Die Regierung solle das Kriebsrecht aufheben und in vollem Einklang mit der demokratischen Verfassung des Landes regieren. Es sollten wirklich ehrliche und freie Wahlen abgehalten werden. Die Regierung solle die Menschenrechte respektieren und alle politischen Gefangenen sowie diejenigen Gefangenen freilassen, die ohne ordentliches gerichtliches Verfahren gefangengesetzt worden seien.

Nach seiner Rückkehr aus *Südafrika*, wo er an der Vollversammlung der Bischofskonferenz teilgenommen hatte, äußerte Bischof *Josef Homeyer* von Hildesheim seine Besorgnis über die Zuspitzung des Konflikts um die Apartheid und ihre unseligen Folgen. Die Beziehungen zwischen Weiß und Schwarz schienen sich zunehmend zu verhärten; die schwarze Bevölkerung gebe sich offensichtlich nicht mehr mit den zaghaften Ansätzen auf dem Weg zur Gleichberechtigung und mit Versprechungen zufrieden, denen sie keinen Glauben schenke. Es gebe auch Auseinandersetzungen unter den Schwarzen, allerdings werde ihr Ausmaß sehr unterschiedlich beurteilt. Homeyer meinte weiter, es sei ihm bei seiner Reise aufgefallen, daß die schwarze Bevölkerung und auch nachdenkliche weiße Christen das Empfinden hätten, die Bundesrepublik sehe und verstehe ihre tatsächlichen Probleme nicht recht.

Der US-amerikanische Jesuit *John McNeill* wurde wegen seiner Haltung zur Homosexualität aus dem Orden entlassen. Nach Angaben McNeills wurde ihm dieser Schritt in einem Brief des Präfekten der vatikanischen Kongregation für die Orden und Säkularinstitute, Kardinal *Jérôme Hamer*, an ihn mitgeteilt. In dem Brief wird McNeill „fortdauernder Ungehorsam“ und „fortdauerndes Festhalten an und Verbreiten von Lehren“ vorgeworfen, die vom kirchlichen Lehramt verurteilt wurden. McNeill hat gegen diesen Bescheid Einspruch eingelegt. Er bestreitet nicht, öffentlich das kirchliche Lehramt herausgefordert zu haben, wehrt sich jedoch gegen die „Interpretation“ seiner Haltung. 1977 war McNeill von der vatikanischen Glaubenskongregation aufgefordert worden, über Fragen der Homosexualität weder zu schreiben noch sich öffentlich zu äußern. Nach Erscheinen des jüngsten Dokuments der Glaubenskongregation über Homosexualität (vgl. HK, Januar 1987, 26 ff.) brach er jedoch sein Schweigen.

Beilagenhinweis

*Dieser Ausgabe liegen je ein Prospekt der Missionsprokur der Jesuiten, Nürnberg, des Verlages Herder, Freiburg, und eine Verlegerbeilage bei.*